
Ewald Heinz

Zwei Frauen vom 4. Stock

eine Erzählung

Inhaltsverzeichnis

Erster Teil

1. Kapitel
2. Kapitel
3. Kapitel
4. Kapitel
5. Kapitel

Zweiter Teil

6. Kapitel
7. Kapitel
8. Kapitel
9. Kapitel
10. Kapitel
11. Kapitel

Dritter Teil

12. Kapitel
13. Kapitel
14. Kapitel
15. Kapitel
16. Kapitel

Vierter Teil

17. Kapitel
18. Kapitel
19. Kapitel
20. Kapitel
21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

ERSTER TEIL

1.

Endlich in den letzten Tagen des katastrophal verregneten Augusts 2009 war das ersehnte sonnige Wochenende gekommen. Ein Auto mit dem Emblem des Roten Kreuzes parkte vor einem der Hochhäuser des Olympischen Dorfes in Innsbruck ein. Die meisten Autobesitzer waren am Sonntag Mittag in den Bergen der Umgebung unterwegs. Dr. Heribert Ellmer und seine zwei Begleiter nahmen den Aufzug in den 4. Stock. Bei dieser Hitze bot ein zwar angenehm kühles Stiegenhaus immer noch zu wenig Abkühlung, die weißen Hemden mit den roten Abzeichen waren vollkommen durchgeschwitzt.

Vor der Wohnungstür atmete der Notarzt noch einmal tief durch, betätigte beim Namensschild die Klingel und stellte sich präzise vor den Spion der Türe. Schritte waren zu hören und sofort, ohne dass etwa eine übliche Zeit für den Kontrollblick durch den Türspion abzuwarten gewesen wäre, wurde die Tür mit großem Elan und angstfreier Gebärde fast bis zum Anschlag geöffnet.

Im Türrahmen stand eine drahtige, gepflegte, etwa 75-jährige Frau.

„Frau Eisenstein?“

„Junger Mann! Auch für Sie: Frau - Doktor - Helene - Eisenstein! Für Geistig -Minderbemittelte und Plebejer wenigstens Frau - Doktor - Eisenstein. Soviel Zeit muss sein!“

„Entschuldigung! Auch für Sie: Herr - Doktor - Heribert - Ellmer- Notarzt. Das ist Herr - Obersanitätsmeister - Justus - Müller und das ist unser Zivildieneer - Kevin - Grutsch.“ Dr. Ellmer war im geselligen Kreis für seinen Humor und seine Schlagfertigkeit bekannt.

„Gut so. Womit kann ich dienen? Kommen Sie wegen der Haussammlung für das Rote Kreuz? Die waren schon da.“ (Das Repertoire an Notlügen war im Laufe einer beachtlichen Lebenserfahrung nicht wesentlich angewachsen.)

„Nein. Wir haben da einige Fragen an Sie.“

„Ach, Sie kommen vom Armin Assinger und der Millionenshow. Ach dieser Schifahrer, der auf keine Kuhhaut passt!“ Sie kicherte belustigt.

„Wissen Sie, welcher Monat ist? Wissen Sie den heutigen Wochentag? Wissen Sie, wieviel Grad Celsius es ungefähr hat?“

„Es ist August, heute ist Sonntag, es hat um die Mittagszeit 32 Grad gehabt. Und jetzt ist es 14:23 Uhr. - Habe ich nun die Million gewonnen?“ Sie lachte herzlich.

Erst jetzt fiel dem Notarzt ein „Veilchen“ unter ihrem linken Auge auf.

„Frau Eisenste...“

„Frau Doktor Helene Eisenstein! Bitteschön, Sie sind ja Akademiker!“

„Ja, Frau Doktor Helene Eisenstein. Haben Sie erzählt, dass Sie heute nacht einen Schifahrer hier im Treppenhaus herunterdonnern gesehen haben?“

„Ja! Richtig! Stellen Sie sich das vor...“

„Finden Sie das nicht etwas – sagen wir mal – seltsam?“

„Mag sein. Aber genau um 2:57 Uhr brettete ein Schifahrer mit Helm und Stöcken hier über die Treppe herunter, sprintete da, wo wir jetzt stehen, entlang. Ich habe ja das Getöse von oben her schon kommen gehört, bin hier – so wie ich jetzt hier bin – doch etwas fassungslos dagestanden. ‚4! - Ausg´stellt!‘ hat der Schifahrer gerufen, ich habe seinen linken Ellenbogen abbekommen, dann war er mit einem Affenzahn auch schon wieder auf der Treppe hinunter in die unteren Stockwerke.“

„Aber Sie wissen, dass jetzt August ist?“

„Was wollen Sie damit sagen? Glauben Sie mir etwa nicht? Warum sind Sie überhaupt da? Hat jetzt endlich jemand die Polizei verständigt?“

Zivildienstler Kevin Grutsch, bezüglich Erziehung in der Kinderstube ohnedies etwas vernachlässigt, konnte es einfach nicht mehr halten und plusterte lauthals kaum definierbare Äußerungen von Heiterkeit in seine Fäuste. „I brich ab!“

Die ursprüngliche Fröhlichkeit von Frau Eisenstein kam ihr auf einen Schlag abhanden.

„Nein, wir vom Roten Kreuz wurden verständigt.“

„Von wem?“

„Ihre besorgte Nachbarin hat gemeldet, sie hätten...“

„Oh, schon wieder dieses bigotte Osttiroler Luder mit ihrem Halbdeppn!“ Frau Eisenstein geriet zunehmend mehr außer

sich.

„Sie meinen...“ - Dr. Ellmer blätterte in seinen Aufzeichnungen - „Frau - Katharina - Walder?“ Dass hier ein veritabler Nachbarschaftskonflikt in der Luft hing, war nicht mehr zu überhören.

Frau Eisenstein holte tief Luft und sprach ultimativ: „Ich bringe sie endlich um! Ich hole den John Wayne!“

Letzteres hätte sie wohl besser nicht gesagt.

Später hieß es im Bericht lakonisch: „Gefahr im Verzug!“

2.

Endlich war auch dieses Schuljahr 2008/2009 vorbei. Da am Schigymnasium Stams eine eigene Zeiteinteilung notwendig war - im Winter waren die meisten Schüler auf den Schanzen, Pisten und Loipen - zog sich der Unterrichtsbetrieb ab Ostern bis zum August in die Länge. Die Schüler des Gymnasiums und der Handelsschule feierten ihr Fest mit den Familien meist im April, die Lehrer feierten am letzten Augustwochenende. So auch heuer. Die Sponsoren, allen voran die Bank mit dem Giebelkreuz und der Platzhirsch auf dem Versicherungsmarkt, die verschiedenen Ausrüster der Athleten und der Österreichische Schiverband ließen sich nicht lumpen. Die Vertreter des Fördervereines, des Stiftes Stams, der Tiroler Schulbehörden und des Ministeriums in Wien, aber vor allem die Lehrer und Erzieher feierten ein heftiges Fest. Das bevorzugte Getränk auf Anregung des ersten Direktors und Weinkenners war seit der denkwürdig ersten Feier dieser Art der Cablis Grand Crus, der im Gegensatz zur Hochzeit von Kanaan nicht versiegen wollte.

Die Schule wurde als die erste ihrer Art im Jahr 1976 gegründet und sollte als Kaderschmiede für den Wintersport den begabten jungen Sportlern schon in frühen Jahren die Möglichkeit eröffnen, neben der professionellen sportlichen Förderung auch etwas Gescheites zu lernen. Nicht wenige mussten ja ihre sportlichen Träume wegen Verletzungen oder auch wegen mangelnder sportlicher Erfolge im Spitzenfeld frühzeitig begraben und konnten so in bürgerlichen Berufen Fuß fassen. Die an Erfolgen interessierten Herren des ÖSV, weitsichtige heimische Politiker mit Tourismusbezug, vernünftige Beamte im Schulwesen sprachen beim Zisterzienser-Abt Dr. Bernhard Slovska in Stams vor, der seinerseits ein erfahrener

„Schulmann“ war und das „Nihil obstat“ in seiner aus Laibach stammenden Diktion mit „Hat sich nichts dagegen“ übersetzte. (Bezüglich der deutschen Sprache hatte er ein Faible für die rückbezüglichen Fürwörter.) Nach holprigen ersten Jahren platzte der Knopf spätestens bei den zweiten Olympischen Spielen in Innsbruck im Jahr 1976, wo besonders die jungen Springer als „die Adler von Stams“ sensationell auftrumpften. Die Ehrentafel weist nunmehr über 100 Goldmedaillen bei Weltmeisterschaften und Olympischen Spielen aus, die Schülerinnen und Schüler aus Stams für Österreich erringen konnten.

Das wohlverdiente Fest neigte sich um Mitternacht seinem Ende zu. Am nächsten Tag war Sonntag und etliche Lehrer starteten sofort in den ersehnten Urlaub. So auch der bodenständige Prof. Bernd Wedl von der Alpingruppe, der manchmal etwas exaltierte Prof. Jiri Zatopek von den Langläufern und der wortkarge Prof. Toni Schwalb von den Schispringern. Wie alle Jahre wurden sie von Frau Prof. Edeltraud Wanninger nach Innsbruck chauffiert, einer überzeugten Veganerin und Abstinenzlerin, die aus dem üppigen Buffet einige Erdbeeren und Dekorationen zu einem bunten Teller zusammengestellt hatte, klares Wasser dem Chablis vorgezogen und absolut fahrtüchtig die drei Herren wohlbehalten in das Olympische Dorf zur Wohnung zu Prof. Wedl brachte. Die drei Herren aus Stams strebten also knapp gegen 1:00 Uhr dem Aufzug zu, suchten und fanden den Knopf zum Herbeirufen der Kabine. Prof. Zatopek begann nervös von einem Bein auf das andere zu wechseln. Er hatte es etwas eilig, da der Chablis einen kleinen Stau im Unterleib verursachte. Es dauerte etwas, bis der Lift im Parterre ankam, und es dauerte noch länger, bis unter den unendlich vielen Knöpfen und unter den vielen 10-ern der richtige ausgeforscht und gedrückt werden konnte. Zatopek zappelte. Der Lift strebte langsam dem 10. Stock zu. Er hatte einige Jahre, genauer gesagt über 45 Jahre auf dem

Buckel, wurde zwar verlässlich jährlich dem TÜV unterzogen, dann und wann mit neuen Einzelteilen ausgestattet, war aber dennoch nicht auf dem letzten Stand der inzwischen allseits gewohnten Geschwindigkeiten. Kurzum, gerade noch rechtzeitig erreichte Prof. Zatopek sein Ziel, überrempelte dabei allerdings die gute, geduldige Frau Bernadette Wedl, die dieses nächtliche Ritual wie alle Jahre wieder perfekt und gelassen vorbereitet hatte. Der Abflug von München nach Kreta war um 10:17 gebucht, die bereits urlaubenden Kinder würden von Verwandten aus Bayern rechtzeitig zum Flughafen gebracht, sie selbst würden um 5:30 Uhr vom Flughafentaxi vor der Haustüre abgeholt. Das Gepäck stand reisefertig im Kinderzimmer. Als erstes wurde ein Stadttaxi angerufen, das präzise auf 4:00 Uhr vor die Haustüre bestellt wurde, um die zwei Kollegen in ihre Wohnungen in anderen Stadtteilen von Innsbruck zu bringen. Somit war auch das Ende der Feier fixiert. Zwei Flaschen Chablis hatte man vorsorglich mitgehen lassen. Die erste wurde geöffnet, Bernadette zog sich ins Schlafzimmer zurück, um „ein Auge zuzumachen“, Oropax lag bereit, das nützte nicht viel, sie hatte aber etwas vorgeschlafen. Im übrigen fühlte sie sich ohnedies wie Miss Sophie und Freddy Frinton bei: „the same procedure as every year“.

Die Feier der drei Herren von Stams konnte nun fortgesetzt werden, zumal Prof. Zatopek sichtlich erleichtert von der Toilette zum Küchentisch gefunden hatte. Im Nachhinein konnte von keinem der drei nur im Ansatz rekonstruiert werden, was im Folgenden geschah. War es die Meckerei von Zatopek über den langsamen Lift, war es ein plötzliches Auftauchen der allzeit schlummernden Rivalität zwischen Alpinen, Langläufern und Springern, das diese ansonsten so harmonischen Freunde zu einer ungeahnten Rivalität führte. Der exaltierte Prof. Zatopek als Langläufer prahlte jedenfalls mit seinem Können als Abfahrer. In jedem Falle sei er

schneller als der Lift. Die Durchführung eines Wettrennens wurde mit einem „Ex-Glas“ besiegelt. Prof. Wedl holte aus dem Keller ein Paar ältere Schi, Schischuhe, einen Helm und Stöcke. Die Versuchsanleitung wurde festgelegt: Start im Treppenhaus droben im 12. Stock. Ziel im Parterre. Prof. Wedl in seinem Lift, Prof. Zatopek mit Schiausrüstung via Treppenhaus. Der etwas abgeklärtere Toni Schwalb im Parterre als Zielrichter. Gesagt, getan. Die zwei Athleten gingen hinauf in den 12. Stock und machten sich bereit. Prof. Schwalb ging zu Fuß (er wollte die Geschichte nicht unnötig verzögern) ins Parterre. Über Handy wurde das o.k. ausgetauscht.

„Go!“ Der Lift setzte sich in unbeirrt konstanter Geschwindigkeit – oder Langsamkeit – in Bewegung. Zatopek startete heftig. Die ersten Stockwerke machten etwas Mühe. Er merkte bald, dass kurze Sprints und ausschließlich Rechtskurven gefragt waren, was auch dem trainierten Athleten etwas zusetzte. Gleichzeitig rief er bei jeder Passage vor dem Lift die Zahl des Stockwerkes. Etwa ab Stock 7 hatte er den Dreh heraus. Da stand plötzlich im 4. Stock eine fassungslose Frau im Weg. „4! – Ausg´stellt!“ rief Jiri warnend. Einen kleinen Widerstand nahm er wahr, war aber schon in der Rechtskurve zu Stock 3. Im Sprint gab er noch einmal alles und sah Prof. Schwalb mit einer Zielfahne (ein kariertes Küchentuch) ihn abwinken. Der Blick zum Aufzug war ernüchternd: Freundlich lächelnd stand Bernd Wedl, nicht schweißnass wie Jiri, mit erhobenem Victory-Zeichen vor ihm.

Jiri war kein schlechter Verlierer, beim Küchentisch im 10. Stock wurde die zweite Flasche Chablis geöffnet. Der Wein war zu kostbar, um ihn wie die Formel-1-Piloten über die Köpfe zu gießen. Auch auf das Absingen der Bundeshymne wurde nach eingehender Beratung verzichtet. Trotzdem suchte Jiri Zatopek natürlich nach einer Ausrede, und da

kam ihm die Behinderung im 4. Stock gerade recht. Sie wurde weiters nicht ernsthaft zur Kenntnis genommen.

Um 3:50 Uhr wurde ausgetrunken, die zwei Gäste fuhren mit dem Aufzug rechtzeitig nach unten, um präzise zur vereinbarten Zeit das Taxi zu besteigen. Im Aufzug sagte der wortkarge Toni Schwalb aus der Zunft der Flieger noch: „Aber so einen Flieger habe ich noch nie erlebt! Das war wohl Schanzenrekord!“

Dem Urlaub der Familie Wedl stand nichts mehr im Wege.